

IM KINO

Zarte Romanze ohne Tiefgang

Es gibt keinen Mangel an Themen in "High Art", einem Film, dessen zentrales Thema eigentlich das "Coming-out" einer jungen Frau ist - oder doch nicht?

Neben der Geschichte um das "Coming-out" werden in "High Art" noch Drogenkonsum, Karrieresucht, die versnobte New Yorker Fotografenszene und sogar der Holocaust eingeflochten. Kaum verwunderlich also, dass bei einem solchen Überfluss an Themen keine der Ebenen tiefgehend behandelt wird. Es ist allerdings schon ein kleines Kunststück, wie Regieдебütantin Lisa Cholodenko diese doch recht unterschiedlichen Elemente zu einer Geschichte verwebt: Die junge, etwas naive Syd (Radha Mitchell) lebt mit ihrem Freund in New York und arbeitet in der

Redaktion des renommierten Fotomagazins "Frame". Syd ist intelligent und engagiert genug, um Karriere zu machen, doch von den Chefredakteuren des Magazins wird sie nur ausgenutzt. Zufällig lernt Syd eines Tages ihre lesbische Nachbarin Lucy Berliner (Ally Sheedy) kennen, die, wie sich herausstellt, einst eine gefeierte Fotokünstlerin war, sich jedoch schon vor Jahren angewidert aus der oberflächlichen Fotoszene zurückgezogen hat. Seither gibt sie sich gemeinsam mit ihrer deutschen Freundin Greta hemmungslos den Drogen hin. Finanziert

wird Lucys Bohème-Leben von ihrer Mutter, einer deutschstämmigen Jüdin, die vor den Nazis nach Amerika floh, seither alle Deutschen hasst und deshalb auch etwas gegen die Freundin ihrer Tochter hat.

Langsam erwachende Liebe

Syd sieht in Lucy ihre Chance, innerhalb der Redaktionshierarchie aufzusteigen: Sie überredet die verschlossene Fotografin, eine Coverstory für "Frame" anzufertigen. Lucy willigt ein, fordert aber zum Erstaunen der Magazinleitung Syd als ihre persönliche Re-

dakteurin. Bald entwickelt sich aus der Freundschaft zwischen Syd und Lucy eine zarte Romanze - und wenn es in diesem Film etwas gibt, das Cholodenko überzeugend zu inszenieren versteht, dann ist es Syds langsam erwachende Liebe zu Lucy. "High Art" ist einer der wenigen Filme, in denen weibliche Homosexualität nicht als etwas Außergewöhnliches (sei es nun im positiven oder negativen Sinn) dargestellt wird. Vielmehr ist Lucys Sexualität etwas Selbstverständliches, es wird nie zu einem Thema gemacht, "warum" sie lesbisch ist, oder wie "es" dazu kam, sie ist es einfach. Auch Syds Coming Out vollzieht sich ohne große Gefühlsausbrüche, ohne Panik oder Angst vor den aufkeimenden Regungen. Dennoch wird eine gewisse Unsicherheit Syds sehr fein spürbar gemacht, ihre Irritation gegenüber den neuartigen Gefühlen, zumal sie in einer heterosexuellen Beziehung lebt.

Hier profitiert der Film von den hervorragenden Darstellerinnen Radha Mitchell und Ally Sheedy. Die großäugige, blonde Mitchell gibt Syd eine Reinheit und eine beinahe kindliche Offenheit, die den ersten Kontakt zwischen den beiden Frauen möglich macht; ihr steht die dunkle Sheedy mit ihren verkniffenen Augen und dem schmalen Mund gegenüber, die die etwas verhärmte Lucy mit der nötigen Selbstsicherheit und Le-

benserfahrung ausstattet, um Syds schlummernde Sexualität zum Vorschein zu bringen.

Ganz und gar unnötig werden neben dieser Geschichte einer Frauenfreundschaft, einer Frauenliebe, die Nebenhandlungen, die ohnehin nicht über grobe Klischees hinauskommen. Seien es nun die opportunistischen "Frame"-Redakteure oder die zugehörnten, reichen "Lebenskünstler", mit denen Lucy sich umgibt: Alle "Typen" in diesem Film sind genau so, wie man sie sich "schon immer" vorgestellt hat; wenn sie als bewusst überzogene Karikaturen angelegt wären, könnte man sich wenigstens über sie amüsieren, aber Cholodenko scheint zu glauben, dass sie einen besonders neuartigen Einblick in die verschiedenen "Szenen" liefert. Speziell ihre Versuche, dem "Heroin Chic", dem Lucys Freunde frönen, etwas Existenzialistisches zu geben, indem sie Lucys Appartement in ständiges Halbdunkel taucht und Greta in pathetischem Marlene-Dietrich-Englisch über ihre Zusammenarbeit mit Fassbinder faseln lässt, wirken da um so bemüht. Die zarte Liebesgeschichte, die das Herzstück von "High Art" sein sollte, wird hoffnungslos zugebaut, bis sie keinen Platz mehr hat zu atmen - und ihr schließlich die Luft ausgeht, noch bevor sie richtig beginnt.

Kai Mihm

Im Utopia



Auf einmal geht es schnell: Lucy (Ally Sheedy) und Syd (Radha Mitchell) nehmen Tuchfühlung auf.

CINEMATHEQUE

Le monde selon Terry Gilliam

Rétrospective et Carte Blanche au réalisateur anglo-américain Terry Gilliam à la Cinémathèque municipale.

(ATHom) - Dans le cadre du festival du cinéma fantastique "Cinénygma", la Cinémathèque a choisi de montrer les films de Terry Gilliam. Ce qui constitue assurément une occasion bienvenue de revoir sur grand écran des films qui plongent comme nuls autres le spectateur dans des univers fantasmagiques. Le cinéma de Gilliam, de "Jabberwocky" à "Fear and Loathing in Las Vegas", en passant par "Brazil" ou "Twelve Monkeys", se caractérise en effet par la part exceptionnelle faite à l'imagination, au rêve et à l'humour.

La richesse tant thématique que visuelle des films de Gilliam s'explique probablement par la diversité des talents de leur réalisateur. Avant de participer à la fin des années soixante à la formation du groupe des Monty Python, Gilliam a en effet gagné sa vie comme dessinateur et illustrateur de revues. De cette voca-

tion originelle, lui est resté le souci de la qualité picturale de ses films, de la beauté des décors et des costumes, qu'il dessine d'ailleurs souvent lui-même. En tant que comédien dans l'équipe des Monty Python, il a en outre fait preuve d'un indéniable sens du grotesque et de la caricature dans l'incarnation d'un grand nombre de personnages.

Après les années de travail créatif collectif au sein des Monty Python, Gilliam réalise avec "Jabberwocky" (1976) son premier film en solo. Celui-ci, malgré certaines qualités parodiques et un goût affiché de l'absurde, ne réussit pas à tenir le rythme et l'invention comique s'affaîsse assez rapidement. Mais quelques années plus tard, il va frapper très fort en réalisant avec "Brazil" (1983) un authentique film culte. Fable sociale, satire du monde moderne, cauchemar éveillé, "Brazil" est peut-être le

seul vrai équivalent cinématographique du "1984" de George Orwell.

Après les visions futuristes de "Brazil", Gilliam va effectuer un retour dans le passé avec "The Adventures of Baron Munchausen" (1988). Le célèbre baron menteur, emblème même de ceux qui s'ob-

stinent à nier le réel, va se trouver incarné dans un film à sa mesure... délirant et burlesque. Après un détour plus classique par la comédie sentimentale avec "The Fisher King" (1992), Gilliam réalise "Twelve Monkeys" (1995), remake du célèbre court-métrage "La jetée" du cinéaste d'avant-garde Chris Marker. Intelligent, exigeant, novateur sur le plan formel et narratif, mais en même temps divertissant et ludique, "Twelve Monkeys" réunit des qualités qui seront aussi celles de "Fear and Lo-

athing in Las Vegas" (1998), le dernier opus en date.

Cinéaste de la critique de la modernité et de la dérision de ses valeurs, Terry Gilliam est un cinéaste "primitif" par bien des aspects, mais avant tout par son aspiration à revenir aux sources du cinéma des origines, celui de Méliès et des pionniers, le rêve et le merveilleux.



"Fear and Loathing in Las Vegas": Les deux protagonistes sur leur chemin vers le délire.

Le vendredi 23 mars à 19h30 ouverture du Festival Cinénygma à l'Utopolis avec "Twelve Monkeys" et à 20.30 h début de la rétrospective avec "Fear and Loathing in Las Vegas" en présence de Terry Gilliam.